Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

‚c. c.' und ‚Telex' (Vgl. Heft 1, S. 31 und 32)

Was die abkürzung *c. c.* betrifft, die man auch am schluß von briefen auf dänisch finden kann, so bedeutet sie *carbon copy,* und Dansk Sprognaevn rät, stattdessen ganz einfach auf dänisch *kopi* zu schreiben. Hinter *c. c.* steht ein name, nämlich der person oder der firma usw., die eine kopie vom brief bekommt. Darum kann man die präposition *til* nach dem wort *kopi* setzen (*til* = zu, für, verwandt mit deutsch *ziel*).
Auch auf dänisch hat man schwierigkeiten mit dem genus von *telex.* Man findet jedoch eine tendenz, utrum zu verwenden *(en telex, telexen;* -en ist die endung der bestimmtheit), wenn man das wort gebraucht von der verbindung zwischen fernschreibabonnenten oder vom apparat, wogegen eine telexmitteilung als *et telex, telexet* (neutrum) bezeichnet wird. Vielleicht ist für neutrum die analogie mit *et telegramm, telegrammet* ausschlaggebend.

Arne Hamburger

‚Deutsch' und ‚Tüütsch', ‚Dschüß' und ‚Tschüß' (Vgl. Heft 2, S. 53)

Im letzten Heft bemängelt ein mit I. E. R. zeichnender Einsender meine Behauptung, daß das Wort ‚adjes' bei „älteren Schriftstellern" vorkomme, aber ich gäbe nicht an, welche Schriftsteller das seien. Damit entsteht der Eindruck, als ob ich mir dergleichen aus den Fingern gesogen hätte. Nun kommt das Wort aber — mag's uns gefallen oder nicht — bei „älteren Schriftstellern" vor, u. a. bei Jeremias Gotthelf und Gustav Freytag. Falls I. E. R. deren Werke nicht daraufhin durchstudiert hat, kann er bei Daniel Sanders im „Wörterbuch der deutschen Sprache", Leipzig 1860, unter ‚Adieu' leicht nachschlagen.
Der weitere Einwand, daß besser ‚Dschüß' statt ‚Tschüß' zu schreiben wäre, trifft mich nicht, denn in Heft 4, 1979, habe ich das Wort vom niederdeutschen ‚dschüß' hergeleitet. — Es handelt sich um dasselbe *d,* das schon früh — z. B. von Georg Philipp Harsdörffer in seinem „Schauspiel Teutscher Sprichwörter", mit einem *t* wiedergegeben wurde, was heute noch in der alemannischen Literatur selbstverständlich ist (Albert Bächtold: Tokter für Doktor, tüütsch für deutsch). Nur müssen wir darauf achten, daß es sich um ein ganz bestimmtes *t* handelt. Den Unterschied erkennen wir bei der Aussprache, wenn wir die Zungenstellung in der Mundart etwa bei ‚Trotz' und ‚Tütsch', bei ‚Teig' und ‚Tokter' vergleichen.
Da ich von Kind auf plattdeutsch wie schweizerdeutsch spreche, kann ich mir vielleicht ein Urteil darüber bilden, ob ‚dschüß' vom spanischen ‚adios' hergeleitet werden muß. In der Weltabgeschiedenheit etwa der mecklenburgischen Sandpropstei um die Müritz herum wird eine so bodenverbundene Sprache gebraucht, daß die Quelle für das ‚Dschüß' nicht bei fremden Seeleuten in Hamburg gesucht werden muß. Bildete doch selbst das Englische wohl nautische Begriffe, aber ‚Platt' blieb auf dem „platten Lande" heimisch. Holländische Ausdrucksweise wurde wohl um und nach 1800 in der Seestadt Rostock spürbar, was bei dem Vorgänger von Fritz Reuter, John Brinckman, in seinem „Kasper-Ohm un ick" zu humorvollen und doch individuellen Formulierungen führte; aber auch das drang nicht in den Kern des Mundartgebietes vor. Das heimische ‚dschüß' blieb ‚dschüß'.

Wolfgang Binde